

**Abonnement E, 2. Konzert**  
Freitag 11.01.2019 · 19.00 Uhr  
Sonntag 13.01.2019 · 16.00 Uhr  
Großer Saal  
**KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN**  
**IVÁN FISCHER** *Dirigent*

*„... Immer mit dem  
Gedanken an das ‚Jenseits‘,  
das einem in den Bergen –  
ja, wie im luftverdünnten  
Raume erscheint ...“*

ALBAN BERG ÜBER MAHLERS NEUNTE SINFONIE

# PROGRAMM

## Gustav Mahler (1860 – 1911)

### Sinfonie Nr. 9 D-Dur

ANDANTE COMODO

IM TEMPO EINES GEMÄCHLICHEN LÄNDLERS. ETWAS TÄPPISCH UND SEHR DERB

RONDO – BURLESKE. ALLEGRO ASSAI. SEHR TROTZIG

ADAGIO. SEHR LANGSAM UND NOCH ZURÜCKHALTEND

KONZERT OHNE PAUSE

PREMIUMPARTNER



MEDIENPARTNER

**arte**



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und / oder Bildaufnahmen unserer Auf-  
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhand-  
lungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

# Großer Abschied

## Mahlers Neunte Sinfonie

**ENTSTEHUNG** 1909/10 · **URAUFFÜHRUNG** 26.6.1912 Wien · **BESETZUNG** Piccolo, 4 Flöten, 4 Oboen (4. auch Englischhorn), 3 Klarinetten, Es-Klarinette, Bassklarinette, 4 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken (2 Spieler), Schlagzeug (Große und Kleine Trommel, Triangel, Becken, Tamtam, Glocken, Glockenspiel), 2 Harfen, Streicher · **DAUER** ca. 75 Minuten

Wenn von Gustav Mahler die Rede sei, so meinte einmal der Dirigent Leonard Bernstein, würde vor seinen Augen „spontan ein Koloss“ erscheinen, „der mit gespreizten Beinen über der magischen Grenze steht, die das 19. vom 20. Jahrhundert trennt ... Gemeinsam mit Strauss, Sibelius und – jawohl! – Schönberg, stimmte Mahler die letzten klagenden Lieder der Romantik an ... Es war ihm auferlegt, den phantastischen Schatz der deutsch-österreichischen Musik von Bach bis Wagner zusammenzufassen, einzuschreiben und zu bestatzen.“ Mit der Neunten trug Mahler die Sinfonik in ihrer historischen Form zu Grabe – ein großer Abschied. Mahler nahm Abschied von einer Gattung, die sich erfüllt hatte, deren Grenzen und Gesetzmäßigkeiten er bereits auflöste. Und Mahler nahm Abschied von der Welt. Die Ahnung der Todesnähe, die Unausweichlichkeit des persönlichen Endes suchte sich ihre musikalische Dimension. Der Neunzahl der Sinfonien scheint seit Beethoven etwas Schicksalhafteres anzuheften, und auch Mahler war es nicht vergönnt, diese Schwelle zu überschreiten.



GUSTAV MAHLER MIT SEINER FRAU ALMA IN DEN DOLOMITEN

**KURZ NOTIERT**

Mit gewissermaßen „heiliger Scheu“ – man könnte es auch Aberglauben nennen – hatte Mahler seiner eigentlich schon neunten Sinfonie 1908 den Titel „Das Lied von der Erde“ gegeben. Seine im Juli 1910 begonnene zehnte Sinfonie blieb dann Fragment, und Arnold Schönberg hatte Anlass zu weiterer Mystifizierung: „Es scheint, die Neunte ist eine Grenze. Wer darüber hinaus will, muss fort ... Die eine Neunte geschrieben haben, standen dem Jenseits zu nahe.“

Doch sprach Gustav Mahler sich in seiner Neunten, seinem letzten vollendeten Werk, mit aller Deutlichkeit aus, die ihm möglich war. Die Konsequenz aus dem Ende der Tonalität zu ziehen, auf das er zusteuerte, überließ er anderen: Arnold Schönberg, Alban Berg, Anton Webern. Als die Sinfonie 1912 in Wien ihre Uraufführung erlebte, war Mahler bereits ein Jahr tot. „Der Tod Mahlers macht mich von Tag zu Tag trauriger“, hatte Webern an seinen Lehrer Schönberg geschrie-

ben, „Aber es war sicher so vorausbestimmt. Sie sagen ja auch, dass Sie den Eindruck haben, sein Werk sei völlig abgeschlossen. Ich habe das Gefühl, dass Mahler weiß, wie wir um ihn trauern. Ich muss immer an den Friedhof da oben denken, wo jetzt sein Leichnam ruht. Ist Ihnen diese rätselhafte Stille gegenwärtig, als sein Sarg in die Erde gesenkt wurde?“



GUSTAV MAHLER AUF DER ÜBERFAHRT VON AMERIKA NACH EUROPA, 1911

Im Herbst 1907 schied Gustav Mahler von der Wiener Hofoper, der er zehn Jahre lang als Direktor vorgestanden hatte. Sein Rücktrittsgesuch war ein Resignieren vor Intrigen und künstlerischen Spannungen, Mahlers Reform des Wiener Opernbetriebs blieb unvollendet. Der Sommer des Jahres hatte andere, schwerere Schicksalsschläge bereitgehalten. Während der Ferien, die Mahler zum Komponieren der achten Sinfonie nutzte, starb seine Tochter Maria Anna. Bei Mahler selbst diagnostizierte der Arzt einen doppelseitigen Herzklappenfehler. Zermürbt durch Krankheit, gebrochen durch beruf-

liche Erfahrung verließ er im Winter 1907 Wien, um nach New York zu gehen. Hier wurde er Dirigent der Metropolitan Opera Company, leitete in den Jahren 1909 bis 1911 die New Yorker Philharmoniker. Nach außen hin ein unternehmungslustiger, mit großem geschäftlichen Gewinn arbeitender Maestro auf dem amerikanischen Musikmarkt. Die Werke, die Mahler während der Sommeraufenthalte in Europa kompo-



MAHLERS KOMPONIERHÄUSCHEN IN TOBLACH

nierte („Das Lied von der Erde“, die Neunte, die Fragmente der Zehnten), haben eine andere Sprache – eine Sprache, die Alban Berg, der andere berühmte der Schönberg-Schüler, mit dem Herzen verstand: „Ich habe wieder einmal die 9. Sinfonie Mahlers durchgespielt. Der erste Satz ist das allerherrlichste, was Mahler geschrieben hat. Es ist der Ausdruck einer unerhörten Liebe zu dieser Erde, die Sehnsucht, im Frieden auf ihr zu leben, sie, die Natur, noch auszugenießen, bis in ihre tiefsten Tiefen – bevor der Tod kommt. Denn er kommt unaufhaltsam. Dieser ganze Satz ist auf die Todesahnung gestellt. Immer wieder meldet sie sich. Alles irdisch Verträumte gipfelt darin (daher die immer wie neue Aufwallungen ausbrechenden Steigerungen nach den zartesten Stellen) – am stärksten natürlich bei der ungeheuren Stelle, wo diese Todesahnung Gewissheit wird, wo mitten in die ‚Höchste Kraft‘ schmerzvollster Lebenslust, mit höchster Gewalt‘ der Tod sich anmeldet – dazu das schauerliche Brat-

schen- und Geigensolo und diese ritterlichen Klänge: der Tod in der Rüstung. Dagegen gibt's kein Auflehnen mehr – immer mit dem Gedanken an das ‚Jenseits‘, das einem in den Bergen – ja, wie im luftverdünnten Raume erscheint.“

KURZ NOTIERT

Die Aura der Bergwelt, nicht zuletzt wohl ihre Himmelsnähe, weht uns oft aus Mahlers Werk entgegen. Bei seiner Neunten ist die Bergwelt aber auch ganz manifest: Mahler komponierte sie im Südtirol, im von Dolomitengipfeln umgebenen Toblach, in dem er seine drei letzten Sommer verbrachte. Mitten in der Natur hatte er sich eigens ein Komponierhäuschen errichten lassen.

## Wortloses Weh ...

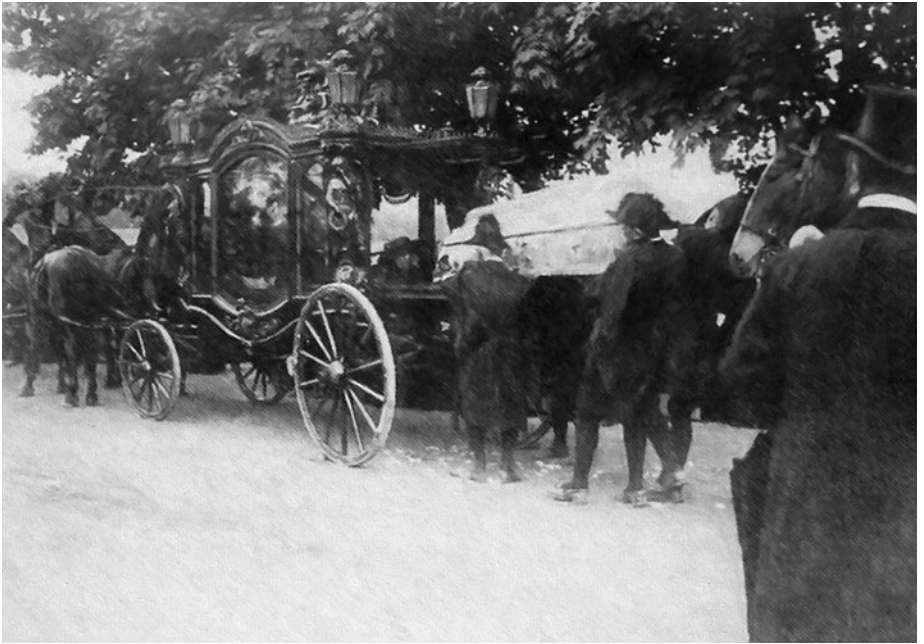
In der neunten Sinfonie bemüht Mahler die klassische Viersätzigkeit. Die Satzfolge ist jedoch alles andere als traditionell: Zwei langsame Sätze umrahmen zwei Zwischenspiele mit Scherzo-Charakter. Ein übergreifender harmonischer Zusammenhang ist nicht mehr vorhanden. Stattdessen strikte polyphone Stimmführung, variative Verfahren, Kopplungen extremer Register, jähe Wechsel von grellen und fahlen Klangfarben. Der erste, fast halbstündige Satz beginnt zögernd, tastend aus dem Nichts heraus. Über dem Pianissimo von Harfe und Hörnern entfaltet sich das Singen der Violinen. Sanglichkeit, die Nähe zum Lied ist wie in vielen anderen Mahler-Werken auch in der Neunten permanent. „Ein großes Kindertotenlied“ hat der Wiener Musikschriftsteller Richard Specht sie genannt. „Die maßlos erschütternden Gesänge, die diesen Namen tragen, in dem ekstatischen, hinter wundgebissenen Lippen verhaltenen Weh ihrer ganz leisen und ganz herrlichen Melodik ein Juwel Mahlerscher Kunst, könnten ein lyrisches Präludium zu diesem symphonischen Grabgesang sein; aber die aufwühlende Trauer dieser tränenüberströmten, erstickt schluchzenden Töne befreit sich im Wort, und deshalb greift die wortlose Musik dieses Satzes noch gram-

voller an die Seele“. Beim ersten Anschwellen der Klänge melden sich die Blechbläser mit einem schicksalshaften Motiv zu Wort. Der Wechsel von kammermusikalisch ausgedünnten Strecken und Klangballungen, das Nebeneinander von Dur und Moll, die Wahl immer neuer Tempi geben dem Satz kaum zu übertreffende Dramatik. Am Ende wird das Geschehen immer mehr zurückgenommen: Letzte Seufzer der Solovioline, dann das Erstarren im Flageolet der Streicher. Ein totaler Bruch der Stimmung erfolgt mit dem Einsatz des zweiten Satzes: „Etwas täppisch und sehr derb“. Mahler stellt dieses Scherzo ganz auf die Grundlage variativer Arbeit mit drei Tanzformen: ein behäbiger Ländler, ein rascher Walzer und ein weiterer Ländler („ganz langsam“). Aber nicht etwa ein verspieltes Bild ländlicher Idylle, keine sentimentale Hinwendung zum Folklorisieren. Dynamik und Instrumentation höhlen die Form aus, jede Geste ist schmerzhaft überzeichnet. Die fröhliche Maske ist brüchig, dahinter ein verzerrtes Gesicht. „Der turbulente zweite Tanz erinnert unwillkürlich an den ‚Osterspaziergang‘ in Goethes ‚Faust‘ – ‚Sie toben wie vom bösen Geist getrieben, und nennen’s Freude, nennen’s Gesang““. Gegen Ende des Satzes wird die Musik allmählich zarter und löst sich in einem fast witzig-heiteren Aperçu zwischen Flöte und Kontrafagott auf.“ (Otto Klemperer) Witzig und heiter? Oder vielleicht doch ein typisch Mahlerscher Satzschluss, wo sich die Melodien zerfasern, sich das bisher Gesagte selbst in Frage stellt, gleichsam im Winde verweht?

### **... und Trost auf den Höh'n**

Atemlos, sich überstürzend jagt der dritte Satz dahin – beklemmende Bilder sinnentleerter, rücksichtsloser Geschäftigkeit. Die einzelnen Themen sind in Fugato-Technik so ineinander verzahnt, dass sie sich kaum mehr trennen lassen. Im Mittelteil wird „mit großer Empfindung“ das trauervolle






GUSTAV MAHLERS BEGRÄBNISZUG

Sehnen des Schluss-Adagios vorweggenommen. Aber erneut schlagen die Klangwogen unerbittlich darüber zusammen. Von unendlicher Wehmut erfüllt ist die fallende Melodik, die das abschließende Adagio bestimmt. Sicher nicht zufällig die Ähnlichkeit zum vierten „Kindertotenlied“ mit dem verklärenden, sich schon mit dem Jenseits tröstenden „Der Tag ist schön auf jenen Höh'n!“ „Sehr langsam und noch zurückhaltend“ beginnt der Satz. Stellenweise wird das ruhig schreitende Tempo angezogen („etwas drängend“), dies ist aber kein Aufbegehren mehr. Hier spricht einer, der sich abgefunden hat. Hymnischer Bläserchorus und Streichersoli brechen aus dem Trauergestus nicht aus. Sprachlosigkeit und Verstummen am Ende: Immer dünner wird der Lebensfaden, bis er endlich zerreißt.

Paul Stefan – Landsmann, Zeitgenosse und bildreich schreibender Kollege des schon zitierten Richard Specht – war, mehr als ein Jahr vor der Uraufführung der Neunten, zugegen bei Mahlers Beerdigung am 22. Mai 1911. In seiner Schrift „Das Grab in Wien“ hat er sich daran – vielleicht war auch hier Verklärung im Spiel – erinnert: „Er soll auf dem kleinen Friedhof in Grinzing bestattet werden, neben dem Töchterchen. Die Leiche wird hingebracht. Der andere Morgen ... Die Kapelle ist ein enger Raum, nur für den Sarg und ein paar Kränze. Die anderen umsäumen die Wege bis zum Grabe. Eine Frau kommt vorbei, sagt zu einer anderen: ‚Jetzt hat er drinnen Ruhe. Dem war auch alles zu klein‘. Die Kirche von Grinzing ist klein, der Kirchhof eng. Und ein Spektakel für die Wiener steht bevor ... Nur Karten werden Zutritt geben ... Und dann die Feier: Wir stehen vor der Kirche, als der Sarg herausgetragen wird. Es regnet. Über einen Weinbergweg kommen wir rascher an das Grab. Der Zug langt an. Der Regen hört auf. Eine Nachtigall singt, die Schollen fallen. Ein Regenbogen. Und die Hunderte schweigen.“

**CD-TIPP** Berliner Sinfonie-Orchester/Kurt Sanderling (Label: Berlin Classics, 1979/2012); Budapest Festival Orchestra/Iván Fischer (Label: Channel Classics, 2013/15)



**Mein  
ARTE**

## **ART MIT ARTE**

Wir bringen Sie zu  
den Kultur-Highlights!

Mit MeinARTE sind Sie stets  
über die aktuellen Highlights  
in Ihrer Nähe informiert –  
ob Museen, Theater, Kino  
oder Konzerte. Und mit ein  
wenig Glück gewinnen Sie  
Tickets dafür.

Jetzt alle Gewinnspiele ansehen:  
**ARTE.TV/GEWINNSPIEL**

# Im Porträt

## **KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN**

1952 als Berliner Sinfonie-Orchester (BSO) gegründet, erfuhr das heutige Konzerthausorchester Berlin von 1960 bis 1977 unter Chefdirigent Kurt Sanderling seine entscheidende Profilierung und internationale Anerkennung. 1977 wurde Günter Herbig zum Chefdirigenten berufen, 1984 gefolgt von Claus Peter Flor. In diesem Jahr bekam das Orchester als eigene Spielstätte das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. Unter Michael Schönwandt (1992 bis 1998) wurde das BSO offiziell zum Hausorchester am Konzerthaus Berlin. Nach fünf Spielzeiten unter Eliahu Inbal (2001 bis 2006) begann 2006 die Amtszeit von Lothar Zagrosek. Im selben Jahr wurde aus dem Berliner Sinfonie-Orchester das Konzerthausorchester Berlin. Chefdirigent von 2012 bis 2018 war der Ungar Iván Fischer, der dem Klangkörper seitdem als Ehrendirigent verbunden ist. Mit der Saison 2019/20 übernimmt Christoph Eschenbach die Position des Chefdirigenten. Seit der Saison 2017/18 ist Juraj Valčuha Erster Gastdirigent.

Heute hat das Konzerthausorchester über 12.000 Abonnenten. In mehr als 100 Konzerten pro Saison kann man es im Haus am Gendarmenmarkt mit Werken von Vivaldi bis Lachenmann erleben. Darüber hinaus ist es regelmäßig national und international auf Tourneen und Festivals zu hören. An der 2010 gegründeten heutigen Kurt-Sanderling-Akademie werden hochbegabte junge Orchestermusikerinnen und -musiker ausgebildet.

Während der letzten Jahre hat das Konzerthausorchester sein Profil auf ein wesentliches Anliegen hin besonders ge-

schärft: Dem Publikum Musik nahe zu bringen. Dafür engagieren sich die Musikerinnen und Musiker etwa beim begeisterten aufgenommenen Format „Mittendrin“, wo Zuhörer im Konzert direkt neben Orchestermusikern sitzen, oder auch als Mitwirkende der Clips #klangberlins, die in den sozialen Medien millionenfach geklickt und geteilt wurden. Wie sehr sich das Konzerthausorchester der Stadt und ihrer Bevölkerung verbunden fühlt, zeigt sein direktes Engagement als Jugendorchestermotor im Rahmen von Tutti Pro, in mehreren Patenschulen und einem Krankenhaus sowie die dauerhafte Zusammenarbeit mit einer Wohnungsbaugesellschaft, die sozial benachteiligten Kindern Teilhabe in Form eines Zugangs zum Konzerthaus und zu klassischer Musik bietet.



#### **IVÁN FISCHER**

Von 2012 bis zum Sommer 2018 war Iván Fischer Chefdirigent des Konzerthausorchesters Berlin. Mit neuen Konzertformaten und spannenden Projekten begeisterte er seit seinem Antritt das Publikum, darunter Überraschungskonzerte, eine neue Orchesteraufstellung, spontane Wunschkonzerte, Marathon-Konzerttage, öffentliche Proben und szenische Konzerte. In der Saison 2014/15 führte er die Konzertreihe „Mittendrin“ ein, bei der das Publikum im Orchester Platz nimmt und so der Musik ganz nah kommt. Diese Reihe wird er als Ehrendirigent weiter fortführen, ebenso wird er vier Programme in


der Saison dirigieren. Iván Fischer ist auch als Komponist aktiv: Seine Werke waren bereits in Holland, Ungarn, Deutschland und Österreich zu erleben. 2014 wurde seine Oper „Die rote Färsé“ im Konzerthaus Berlin zum ersten Mal in Deutschland aufgeführt. Im Januar 2019 verwirklicht er hier am Haus sein neues Projekt: seine Kinderoper „Der Grüffelo“ nach Axel Schefflers und Julia Donaldsons bekanntem Bilderbuch hat in diesen Tagen Premiere.

Als Gründer und Musikdirektor des Budapest Festival Orchestra schrieb Iván Fischer eine der größten Erfolgsgeschichten in der Welt der Klassik der letzten 30 Jahre. Mit internationalen Tourneen und einer Serie von gefeierten Aufnahmen für Philips Classics und Channel Classics erwarb er sich den Ruf als einer der visionärsten Orchesterleiter der Welt.

Iván Fischer studierte Klavier, Violine und Violoncello in Budapest, ehe er in Wien die Dirigierklasse des berühmten Hans Swarowsky besuchte. Nach einer zweijährigen Assistentenzeit bei Nikolaus Harnoncourt startete er seine internationale Karriere mit dem Sieg beim Dirigentenwettbewerb der Rupert Foundation in London.

# DOPPELT FREUDE SCHENKEN

*Machen Sie sich oder Ihren Liebsten  
mit einer Patenschaft für einen Stuhl  
im Großen Saal des Konzerthauses  
eine besondere Freude!*



Hier könnte  
Ihr Name stehen!

**ZUKUNFT  
KONZERTHAUS  
BERLIN**

Mit Ihrer Stuhlpatenschaft unterstützen Sie die  
Nachwuchsförderung des Konzerthauses Berlin.  
Infos unter Tel. 030 · 20 30 9 2344 oder  
[konzerthaus.de/zukunft-konzerthaus-ev](http://konzerthaus.de/zukunft-konzerthaus-ev)

# Vorankündigung

Donnerstag 07.02.2019

20.00 Uhr · Großer Saal

**2 x hören**

**KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN**

**JOHANNES KALITZKE** *Dirigent*

**CHRISTIAN JOST** *Moderation*

**Thomas Adès** „Asyla“ für großes Orchester

Ohne Programmheft oder Einführung setzt sich das Publikum hier einem Musikstück aus. Danach berichten unser Moderator und die beteiligten Künstler über die Hintergründe und Merkmale des Stücks, das daraufhin ein zweites Mal erklingt.



DIE BLUMEN WURDEN ÜBERREICHT VON ZUKUNFT KONZERTHAUS E. V.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER** Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Andreas Hitscher · **REDAKTION** Tanja-Maria Martens · **ABBILDUNGEN** Marco Borggreve (I. Fischer), Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ UND REINZEICHNUNG** [www.graphiccenter.de](http://www.graphiccenter.de) · **HERSTELLUNG** Reiher Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €